

Lübener Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 224.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 224.

„Lübener Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50. Monatlich 55 Pfg. Postgebührenliste Nr. 4039, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierteljährliche Beilage über deren Raum 15 Pfg., für Benachrichtigungen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 137.

Sonntag, den 15. Juni 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Protest gegen die russischen Gräueltaten. Das Internationale Sozialistische Bureau in Brüssel erläßt einen Aufruf an die sozialistischen Parteien aller Länder. In demselben werden die jüngsten Brutalitäten des Zarismus in Wilna, Kiew, Poltawa, Odessa, besonders die Mißhandlung seitens des Gouverneurs von Wahl geschildert. Zum Schluß fordert das Internationale Bureau die Arbeiterparteien aller Länder auf, gegen diese neuen Brutalitäten der russischen Regierung zu protestieren; in welcher Weise das zu geschehen hat, überläßt das Internationale Komitee den Parteigenossen der einzelnen Länder.

Das heilige Eigenthum. Wenn die Konservativen auf die fröhliche Sozialistenhaft ausziehen, dann lassen sie das Banner des „heiligen Eigenthums“ über ihren Häuptern wehen. Mit Thron und Altar rangirt dies Eigenthum auf einer Stufe als Element der „sittlichen Weltordnung“. Aber, wie es nun einmal so geht: die Leute, die einander im Namen der Religion der Liebe gelegentlich den Schädel einschlagen möchten und sich in dem „Kriegsgott“ eine besondere Spezialität geschaffen haben, die Leute, die unter Umständen geneigt sind, ihre monarchische Ueberzeugung zu revidieren, wenn nämlich die Zollsäule oder andere Liebesgaben nicht ganz nach Wunsch ausfallen, — diese Leute wissen auch die Heiligkeit des Eigenthums in äußerst geschickter Weise „zeitgemäß abzustufen“. Das sehen wir bei dem Sacharingesetz, das im Reichstage noch gerade vor Thorschlus in einer Gewaltthat durchgebrochen wurde. Im preussischen Abgeordnetenhaus ist vor einigen Tagen bei der Berathung des konservativen Antrages auf Einführung der obligatorischen Viehverversicherung von einem Redner der Linken diese Zwangsversicherung bekämpft worden mit der schmerzhaften Begründung, er wolle den Sozialdemokraten nicht alles vorweg nehmen, wenn die einmal ihren Zukunftsstaat beginnen wollten. Diese Bemerkung erregte Heiterkeit auf der rechten Seite. Tags darauf aber beschloß die agrarische Mehrheit in der Zuckersteuerkommission die Verstaatlichung der Saccharinindustrie, und zwar, wie unumwunden ausgesprochen wurde, um der Zuckerindustrie eine lästige Konkurrenz vom Halbe zu schaffen. Nun braucht man gewiß kein verböhrtter Manchestermann zu sein, um dieses Gebaren höchst eigenartig zu finden. Trotz der schamlosesten Ausplünderung des eigenen Volkes, trotz der ungezählten Millionen direkter und indirekter Staatsunterstützungen, trotz den unaufhörlichen gesetzgeberischen Experimenten, trotz der unbegreiflichen technischen Ueberlegenheit über ihre Konkurrenten ist es der deutschen Zuckerindustrie nicht gelungen, gute und stabile Verhältnisse zu schaffen. Wer sein Brett vor dem Kopfe hat, muß sich bei der Sachlage fragen, daß in dem ganzen System offenbar ein Fehler stecken muß. Und so ist es auch. Worauf ist denn alles Experimentiren in der Zuckerfabrikation schließlich hinausgelaufen? Sie dient, wie alle kapitalistische Unternehmungen, nicht der Bedürfnisbefriedigung, sondern der Profitbeschaffung, nicht die volkswirtschaftliche Produktivität, sondern die privatwirtschaftliche Rentabilität war die Richtschnur. Deshalb die Verschleuderung des Zuckers ins Ausland mit gleichzeitiger Unterbindung des Konsums im Inlande. Aber gerade dieser Umstand mußte zum Erstarken einer Surrogatindustrie, der Saccharinfabrikation, führen. Kein vernünftiger Mensch wird darauf verfallen, Saccharin zum Süßen seiner Speisen und Getränke zu verwenden, wenn er Zucker billig haben kann, es sei denn, daß ihm sein Gesundheitszustand den Genuß von Zucker verbiete. Man könnte daher durch Verbilligung des Zuckers ohne Schwierigkeiten das Saccharin vom Markte verdrängen. Das bezweckte auch der sozialdemokratische Antrag beim Zuckersteuergesetz, die Verbrauchsabgabe zu beseitigen. Aber davon wollen die bürgerlichen Parteien nichts wissen, denn das bedeutet eine Reichseinkommensteuer. Und bei aller Routine in der Steuerhinterziehung, die sich die Kapitalisten mit der Zeit erworben haben, ist doch eine solche Steuer lästiger als die indirekten Steuern, die meistens von den — anderen bezahlt werden. Das einzige rationelle Mittel zur Bekämpfung des Saccharins wollen also die Junker nicht angewendet wissen. Lieber vergreifen sie sich an der „Heiligkeit“ des Eigenthums und tasten einen Stein im Fundamente dieser „gottgewollten Weltordnung“ an, indem sie die Expropriation der Saccharinfabriken fordern. Um Gründe sind sie ja nicht verlegen. Aber wie würden dieselben Leute schreien, wenn wir die Expropriation der Zuckerrabrike fordern wollten! Und doch ist das im Prinzip nichts anderes. Technisch ist sie ohne weiteres durchführbar; und daß die Versorgung des Volkes mit Zucker dann weit rationeller erfolgen könnte als heute, werden auch die rabbiatsten Junker nicht zu leugnen haben. Indessen würde die Heiligkeit des Eigenthums sofort wieder zumarschieren, wenn man damit Ernst machen wollte. Es sieht also, wie wir schon sagten, offenbar verschiedene Grade

dieser Heiligkeit! Im Widerstreit mit junkerlichen Interessen sinkt sie sogar auf Null herab. Neugierig sind wir unter diesen Umständen darauf, wie die Junker hinsort die sozialdemokratische Forderung auf Vergesellschaftung der Produktions- und Anstausmittel bekämpfen wollen.

Im Reichstage hat Abg. v. Salisch (R.) mit Unterstützung seiner Parteigenossen den Erlaß eines Gesetzes betreffend die Entschädigung von Personen, welche bei Rettungswerken verunglückt, beantragt. Nach dem § 1 ist für die Folge von Unfällen Schadenersatz zu leisten, wenn Personen bei Hilfeleistungen infolge polizeilicher Aufforderung im Sinne des § 360 Nr. 10 Str.-G.-B. oder sonst beim Retten oder Bergen von Personen oder Sachen innerhalb des Deutschen Reichs oder auf deutschen Schiffen oder bei Rettungsversuchen, welche deutsche Reichsangehörige von deutschen Schiffen aus unternehmen, einen Unfall erleiden. Der Schadenersatz soll bei Körperverletzung oder Tödtung eintreten.

Die Zolltariffkommission des Reichstages hat am Freitag 7. Seidenzölle betreffende Tariffnummern erledigt und sich darauf bis zum Mittwoch vertagt. Der Vorsitzende Abg. Rettich meinte, wenn die Kommission eine 4 wöchentliche Pause haben wolle, dann müßten die ausstehenden 560 Tariffnummern bis mindestens zum 1. August erledigt werden. Für Rohseide und Florettseide wurden die Zollsätze der Regierungsvorlage angenommen. Die Zollsätze für künstliche Seide wurden entsprechend einem Antrag Bachem gegenüber der Zolltariffvorlage herabgesetzt. Bisher war künstliche Seide ungefärbt zollfrei, gefärbt mit 36 Mk. Zoll belegt. Der Tarifentwurf schlägt für ungezwirnte oder einmal gezwirnte künstliche Seide ungefärbt 50 Mk., gefärbt 100 Mk., für zweimal gezwirnte einen Zoll von 200 Mk. vor. Nach dem Antrag Bachem wurden diese Zollsätze für ungefärbte künstliche Seide auf 20 Mk., für gefärbte auf 40 Mk., für zweimal gezwirnte auf 60 Mk. herabgesetzt.

Soireepolitik. Die „Erfelder Stg.“ berichtet über einen Vorfall, der sich auf einer parlamentarischen Soiree beim Staatssekretär Grafen Posadowski zwischen dem Staatssekretär des Auswärtigen Herrn v. Richthofen und dem Berliner „Times“-Korrespondenten Saunders zutrug. Der Staatssekretär habe dort, nachdem ihn Saunders angebetet, zu diesem so ernst und nachdrücklich, daß die Umstehenden es hörten, gesagt: „Niemand hat zur Vergiftung der öffentlichen Meinung in England gegen Deutschland mehr beigetragen als Sie. Ich habe es auch wiederholt Ihrem Herrn Vorkämpfer gesagt, daß bei dem Einfluß der „Times“ in England und dem Wiederhall ihrer Aeußerungen in Deutschland Ihre tendenziöse, vergiftende Berichterstattung geradezu als Unheil für beide Länder zu betrachten ist.“ — Inwiefern der englische Journalist von seinem Rechte, über die deutschen Zustände seine persönliche Meinung nach England zu berichten, einen guten oder schlechten Gebrauch gemacht hat, lassen wir ganz dahingestellt. Aber interessant ist, daß ein Mann, den ein Staatssekretär so öffentlich abzukanzeln für notwendig hält, von einem anderen Staatssekretär zu einer Soiree eingeladen wird. Und ebenso interessant ist die sonderbare Art von Gastsfreundschaft, die es für zulässig hält, einen eingeladenen Gast derart grob und kasernenhosmäßig öffentlich herunterzupuhlen. Am interessantesten aber ist die groteske Ansicht des Staatssekretärs, daß die internationalen Beziehungen zwischen Deutschland und England auf der Spitze der Feder eines beliebigen Zeitungskorrespondenten beruhen. Wenn Herr Saunders noch ein amerikanisches Journalist, also ein „kommandirender General“ wäre!

Das preussische Herrenhaus, das am Donnerstag nach längerer Pause wieder zusammentrat, überwies die große Polenvorlage nach einer sehr lebhaften Generaldebatte an eine Kommission. Graf Bülow war mit dem ganzen preussischen Staatsministerium — nur Herr Müller fehlte — erschienen, um das Viertelmilliarden Gesetz mit möglichst feierlicher „Solidarität“ vor dem Hause der Notabeln zu vertreten. Herr v. Koscielski, in den vergangenen Zeiten der Versöhnungs-Aera „Admiralski“ und Intimus des Kaisers, der Führer der Hoppolen, eröffnete die Debatte mit einem temperamentovollen, aber in seiner ganzen Stillsprechung etwas romantisch gefärbten Angriff auf die Regierung. Er sprach von ministeriellen Hypnotisuren, erwähnte den Hundertmillionen-Schwindel der — Madame Humbert und sagte, daß ihm sein letztes Traumbild nun auch in nichts zerronnen sei: das Märchen vom preussischen Rechtsstaat. Ihm antwortete in längerer Rede der Ministerpräsident Graf Bülow. Er bot in sichtlich guter Laune ein großes Ragout von löblichen Allgemeinheiten und erlesenen Zitate, deren Ursprungsort diesmal etwas legerer zu sein schien, als es die Regionen Büchmanns sind, dieses bestbehaltenen Geheimraths im Kabinett Bülow. In bröhnenderem Pathos verfiel der Kanzler, als er das Schreckgericht einer polnischen Revolution und einer Wiedererrichtung des Königreichs Polen an die Wand malte; fast sieht er die preussische Grenze schon bis auf wenige Meilen an Berlin herangerückt. Doch bald nach diesem Ausbruch ins

Düstere kam der angeborene Optimismus des Grafen siegreich zum Durchbruch: es wird keine Revolution kommen, weil Bülow die Anstielungskommission hübsch sorgsam beaufsichtigen wird, und einst werden alle Polen die Lokalisten Preußen von der Welt sein! Nach dem Ministerpräsidenten sprach eine ganze Serie von Rednern aus dem Hause für die Vorlage, mit deren Goldregnen das Polenthum ausgekauft werden soll. Da war Herr Witting, der Oberbürgermeister von Posen mit dem rein deutschen Namen, der mit viel Loyalität und Gelehrsamkeit nachzuweisen sich bemühte, daß die polnische Bewegung längst aus einer aristokratisch-kerikalen eine radikal-demokratische geworden ist, der es sich aber nicht vorbeissen konnte, Bülow's Kaninchenvergleich etwas zu ironisieren. Der Kanzler hörte es, lächelte und — schwieg. Dagegen gab er auf den Wunsch des Grafen Hoenzbroch, der entgegen der Fraktionspolitik des ihm nahestehenden Zentrums, die Vorlage verteidigte, bereitwillig die Erklärung ab, daß es nicht auf eine Protestantisirung des Ostens abgesehen sei. Für das Antipolengesetz sprachen noch Fürst Hasfeld, Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, der Bruder der Kaiserin, Oberbürgermeister Delbrück-Danzig und Fürst Herbert Bismarck. Herr von Koscielski fand einzig in dem katholischen Grafen Droste-Bischoering einen Gesinnungsgenossen.

Eine Flucht aus der Öffentlichkeit unternahm Dienstag in der Zweiten badischen Kammer der Staatsminister v. Brauer, indem er sich während der Eisenbahn-debatte in demonstrativer Weise aus dem Sitzungssaal entfernte, als der freisinnige Eisenbahnreformer Rechtsanwalt Fröhauß das Wort ergriff, und erst wieder erschien, nachdem dieser seine längere Rede beendet hatte. Herr Fröhauß' Rede war entschieden die beste der ganzen Eisenbahn-debatte; er beherrscht die Materie vollständig und geht bei seinen Darlegungen stets von anerkannter hohen Gesichtspunkten aus, wobei er mit den in der Regierung herrschenden verkehrspolitischen Anschauungen allerdings oft in scharfen Konflikt kommt. Die Antwort auf seine bisherigen Angriffe war der jetzige Grobheit des Staatsministers, dem als „Minister des großherzoglichen Hauses“ auch die Eisenbahnen unterstehen. Es ist eine prächtige Ironie des Schicksals, daß es gerade einer der bekannten Karlsruher „Sublänamsabgeordneten“ sein mußte, der dem Leiter des Ministeriums so wenig Achtung einflößt, daß er seine Reden im Landtag nicht mehr anhören kann. Damals, als es in der Landeshauptstadt die Sozialdemokratie zu verdrängen galt, konnte seitens der „Staatsbehaltenden“ nicht oft und eindringlich genug darauf hingewiesen werden, daß die Residenz in der Zeit des Regierungsjubiläums des Landesfürsten eine ihrer „würdigen“ Vertretung in der Zweiten Kammer brauche, und als einer dieser „Würdigen“ wurde auch Herr Fröhauß bezeichnet. Heute ist es bereits so weit, daß dieser „Würdige“ nicht mehr werth ist, vom ersten Minister des Landes angehört zu werden.

Eine Warnung vor Deutschsüdwestafrika erläßt H. Gröneveld in Westfalen, der seit zehn Jahren in Deutschsüdwestafrika lebt, in der „Kolonialen Zeitschrift“ für Ansiedler und Kaufleute. Er erklärt: Die Regenmenge wird von Jahr zu Jahr spärlicher; dasselbe Areal, das man früher zur Erhaltung von zehn Kindern glaubte zu benötigen, ist kaum noch für zwei Thiere genug. Die Preise der Lebensmittel z. B. sind um 100 Prozent gestiegen. Die Löhne für Frachtfahrer, Arbeiter z. B. sind um 50 Prozent und mehr gestiegen, ganz abgesehen von den Einfuhrzöllen. Früher konnte man doch noch Arbeiter austreiben, heute darf der Eingeborenen-Kapitän den Arbeitern verbieten, irgend eine Arbeit einem deutschen Ansiedler zu leisten, selbst wenn der Arbeiter auch für sich und seine Familie den Lebensunterhalt verdienen möchte. Das Ansehen des Weißens geht von Jahr zu Jahr zurück; der Eingeborene sieht immer deutlicher, daß ein Weißer ein „Kobold“, wenn er nicht zur Schutztruppe oder zur Regierung gehört. Die Eingeborenen verarmen ganz rapide; die Ansiedler kommen nicht vorwärts, es scheint, als ob sie sich zu eingeengt; zu gedrückt, „zu benommen“ fühlten; selten einer, der Arbeitslust noch zeigt; viel Kleinmuth, Verzagttheit ist bei allen zu spüren. Die Konkurrenz wird immer schwieriger. Früher hatten alle Zollfreiheit, heute nur die Regierung, die Regierungsbeamten, die Schutztruppe und die Missionare. Früher hatte man also unter gleichen Bedingungen mit den Missionaren zu konkurrieren, heute können diese, wenn sie wollen, billiger verkaufen, denn sie zahlen keinen Zoll. Außerdem aber sind die Missionare jetzt nicht mehr die einzigen Konkurrenten des Kaufmanns, sondern auch der Feldweibel handelt, hat sogar mehr Umsatz wie der Kaufmann und wird auch prompt bezahlt; natürlich kann er billiger verkaufen, hat er doch keine Wohnung, Beköstigung z. B. als Feldweibel frei! Unabhängig von dieser Charakteristik wird in derselben Nummer der „Kolon. Zeitschrift“ in einem „Eingefandt“ dargestellt, daß das Vorgehen der Deutschen Kolonialgesellschaft zu einem voll-

händigen Zusammenbruch der gesamten kolonialen Bewegung führen muß". Wohin diese „glücklich gerathen“, dafür führt das Eingefandte als Beweis die „jammervollen“ Unterschriften unter dem Auf- ruf für den Kolonialkongreß an: „Zwei Duzend Missions- gesellschaften, ein Duzend Sektionen der geographischen Ge- sellschaft, ein paar Museen, einige Unterabtheilungen der Deutschen Kolonialgesellschaft und darunter spärlich verstreut einige wenige industrielle Ver- bände, welche vielleicht wirklich positive Arbeit in den Kolonien zu leisten beabsichtigen könnten.“

Kleinere politische Nachrichten. Seitens Suate- malas ist nach dem „Reichsanzeiger“ die Kündigung des Handels- vertrages zwischen Deutschland und Guatemala dahin ab- geändert worden, daß der Vertrag am 22. Juni 1904 außer Kraft tritt. — Ueber eine bevorstehende Demonstration des polnischen Adels will die „Köln. Volksztg.“ von maß- gebenden polnischen Personen erfahren haben, daß in den letzten Tagen eine Anzahl Vertreter des polnischen Adels aus den ver- schiedensten Theilen Polens eine Versammlung abhielt. Man sei darüber schlüssig geworden, daß diejenigen polnischen Adligen, welche Würden und Ämter bekleiden, bei Gelegenheit der Anwesenheit des Kaisers in Posen sich einfinden sollen, der gesammte übrige Theil des polnischen Adels aber während der Kaiserreise in der Provinzhauptstadt nicht erscheinen soll. — Die Centralleitung der nationalliberalen Partei hat für den Herbst die Zusammenberufung eines allgemeinen nationalliberalen Delegirtenkongresses in Aussicht genommen. — Die bayerische Kammer nahm Freitag nach ziemlich erregter Debatte das gesammte Schulbedarfsgesetz mit 85 gegen 66 Stimmen an. Für das Gesetz stimmte das ganze Centrum, ein konservativer und ein Liberaler. — 1300 Arbeitern staatl. Waffenfabriken in St. Etienne (Frankreich) wurde zum 1. Juli gekündigt, weil keine Arbeit mehr für sie vor- handen sei. — In Warschau begann Donnerstag der Streik gegen den Oberst Grimm wegen Hochverraths. In den Gerichtssaal wurden nur höhere Offiziere zugelassen. — In der Waabjörke herrscht noch immer keine Ruhe. In den Provinzen Giron und Wabden sind wiederum große chine- sische Mänberbanden aufgetaucht; in der Provinz Giron ferer zahlreiche entlassene russische Bergwerkskräf- tige, die eine Mänberbande gebildet haben. Der Gouverneur von Giron ersuchte den Generalgouverneur Grobetow, Maßnahmen gegen diese Bande zu ergreifen, welche schon viele Plünderungen und Einbrüche verübt hat.

Schweiz.

Ein gerichtsnotorischer Spitzel in Zürich. Die Mitgliedschaft österreicher Sozialisten in Zürich schloß im vorigen Jahre ihr Mitglied Stefan Heilmann aus Oesterreich wegen Spitzelei, schmutziger Handelsgeschäfte und unmoralischen Lebenswandels aus und veröffentlichte ihren Beschluß im „Volksrecht“. Daraufhin verklagte Heilmann den Gewissen Rath wegen Ehrverletzung. In der dieser Tage vor dem Bezirksgericht Zürich stattgefundenen Ver- handlung wurde Heilmann mit seiner Klage abgewiesen und außerdem zur Tragung der Kosten, zu einer Staatsbuße von 30 Frs. und zu einer Entschädigung von 70 Frs. an den freigesprochenen Rath verurtheilt. Heilmann hat gegen dieses Urtheil an das Obergericht appellirt, das aber voraussichtlich das bezirksgerichtliche Urtheil bestätigen wird.

Oesterreich-Ungarn.

Hübeleien gab es Donnerstag wieder im öster- reichischen Abgeordnetenhaus. Darüber wird berichtet: Zur Verathung stand zunächst der Dringlichkeits- antrag Berger wegen Zurückziehung der Vorlage, be- treffend das Donau-Dampfschiffahrts-Abkommen. Während der Ausführungen des Abg. Berger kam es zu lebhaften Kontroversen zwischen dem Abg. Schönerer und einigen Alldeutschen einerseits und dem Abg. Wolf, wo- bei Beschimpfungen scharfster Art sieben Schönerer rufte wiederholt gegen Wolf gewendet: „Fahrer der korrupten Presse!“ Wolf rief: „Er ist wieder einmal be- lassen!“ Wolf gegen Fro gewendet: „Gleich wird es Ohrfeigen geben.“ Fro antwortet: „Die Ohrfeigen wird Du bekommen und zwar im Parlament.“ Berger sprach fast drei Stunden für die Dringlichkeit seines An- trages. Der Handelsminister betonte sodann die Dringlich- keit der parlamentarischen Erledigung der Vorlage unter Hinweis auf den unberechenbaren Schaden, der aus dem Nichtzustandekommen des Vertrages erwachsen könnte, und sprach sich schließlich gegen die Dringlichkeit des Antrages aus. Das Haus lehnte denn auch schließlich die Dringlich- keit ab.

Holland.

Die große Textilarbeiter-Ausperrung in En- schede, worüber wir mehrfach berichtet haben, wurde Freitag durch Vergleich beendet.

Belgien.

Die Stadt Brüssel wurde, wie man der „Frankf. Ztg.“ dröhlet, in letzter Instanz verurtheilt, alle während der Straßennarben von 1899 zerbrochenen Fensterscheiben zu bezahlen. Grund dafür ist für die während der jüngsten Straßensperre verursachten Schäden ein Präzedenzfall geschaffen. — Banderbelle hat die angeklagte Reise nach Amerika angesetzt. — Auf der Transvaal- gesellschaft ist man mit Ausziehen beschäftigt.

Italien.

Kommunal- und Provinzialwahlen. Zur Zeit finden in Italien die Wahlen zu den Kommunal- und Pro- vincialverordnungen statt; theilweise sind die Wahlen an- vorgangenes Sonntag vorgenommen worden, theilweise finden sie in den nächsten Wochen statt. In Neapel haben die Provinzialwahlen einen vollständigen Sieg der Kamorra gebracht. Von den alten Kamorristen sind allein 30 wiedergewählt; unter den 27 Neugewählten be- finden sich viele Parteigänger von ihnen. Die Sozial- listen sind fast vollständig unterlegen; nur in Nocera liegt der sozialistische Kandidat Dr. Leone, während Labriola unterlegen ist. Infolge dieses beachtlichen Misserfolges, welches zeigt, daß die Kamorra noch immer eine ungeheure Macht ausübt, setzt sich der gewählte Gemeinderath, zu- nächst keine Wähler zu befragen, ob er sein Mandat an- nehmen solle, und der sozialistische Deputirte für Neapel, Carati, hat ebenfalls sein Mandat niedergelegt. In Ca- tania hat der sozialistische Kandidat mit einer Mehrheit von 590 Stimmen über seinen radikalsten Ge- gner gesiegt.

Der große Scherrenstreit in Mailand ist auf Grund eines Uebereinkommens zwischen Arbeitgebern und

Angestellten beigelegt worden. Vom 1. Juli an werden die Scherren aufbehalten und am 1. August tritt eine Stellenber- mittlung ins Leben, die von beiden Theilen gemeinsam unterhalten wird. In Folge dieses Abkommens ist die Ar- beit in allen Kaffees und Restaurants wieder aufgenommen worden.

England.

Burenkundgebungen in Irland. Wie die „Times“ meldet, wurde Montag Abend in Armaagh für einen Ir- länder, der auf Seiten der Buren gekämpft hat und bei Modderspruit gefallen ist, ein Denkmal gesetzt. Michael Davitt, der bekannte frühere Abgeordnete und Schrift- steller, hielt vor einer gewaltigen Menschenmenge, die sich aus den benachbarten Grafschaften eingefunden hatte, eine Rede, in der er u. a. sagte:

„Während die Burenbevölkerung nur 240 000 Köpfe gezählt hat, zählt die Bevölkerung Irlands in Irland selbst nahezu vier Millionen und weitere 20 Millionen von Irländern sind über die Welt zerstreut. Tropdem magt es eine gemeine englische Regierung, das irische Volk niederzutreten. Es ist die Pflicht des irischen Volkes, die Buren nachzunehmen in Mäßigkeit der Lebensweise, in Anhänglichkeit an die Sprache und an die Sprache und in Liebe für die Freiheit, für die alle Nationen, bis zur völligen Eröscheidung aller geistigen und körperlichen Kräfte, zu kämpfen verpflichtet sind. Freilich haben die Irländer nicht die Ausbildung der Buren genossen und unglücklicherweise ist Irland näher an England, als das 6000 Meilen entfernte Südafrika.“

Zu Anfang der Feierlichkeit war ein von der Re- gierung entsandter Berichterstatter erschienen, der in der Nähe des Wagens, von dem aus die Reden ge- halten wurden, unter dem Schutz der Polizei Notizen zu machen versuchte. Obgleich Davitt die Menge aufforderte, diesen Berichterstatter nicht zu belästigen, wurde dieser doch mit der Polizei vom Platze vertrieben. Bald darauf erschien der Grafschafts-Inspektor an der Spitze einer bewaff- neten Polizeitruppe. Es folgte eine Szene der wildesten Erregung. Die Polizei drängte mit aufgezogenem Bajonett zuerst die Menschenmenge zurück, wurde dann aber unter den Ruf: „Hängt ihn!“ von der wüthenden Menge angegriffen und mußte sich zurückziehen. Das Ende der Fest- lichkeit bildete ein Bombardement mit Steinen.

Transvaal.

11 022 Buren haben sich bis Mittwoch ergeben. Eingelassenen Meldungen zufolge werden Botha und De- wet nach der Krönung London besuchen. Für die Heimführung der auf der Insel St. Helena internirten Buren ist von der Regierung bereits ein Dampfer nach St. Helena beordert worden. — Krüger wird in Utrecht seinen dauernden Wohnsitz nehmen, da die Umgebung für sein Leben fürchtet, falls er die Seereise zurücklegen und dann noch die traurigen Eindrücke beim Betreten des Landes empfangen müßte. Seine Tochter, Frau Löff, wird bei ihm bleiben; ihr Mann dagegen kehrt zur Wiederaufnahme seiner Geschäfte nach Transvaal zurück.

Hübel und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 14. Juni.

Zuzug ist fernzuhalten von Mauern, Zim- mern und Bauarbeitern nach Hamburg, Kiel, Neumünster und Dömitz, von Mauern nach Neu- stadt i. S., Preetz, Röbel, Malchow, von Stein- jehern, Rammern, Steinmehlen und Grauwischleifern nach Kiel, Schneidern nach Flensburg.

Die Bibliothek des Sozialdemokratischen Ver- eins ist Montag von 8 $\frac{1}{2}$ —9 $\frac{1}{2}$ Uhr geöffnet.

Das Amtsblatt fährt trotz der verschiedenen morali- schen Ohrfeigen, welche wir ihm schon appliziert haben, mit großem Behagen kräftig fort, jene Notizen, in denen der Sozialdemokratie allerhand Schmutz angehängt wird, und die in steter Folge die Kunde durch die Ordnungspresse machen, abzudrucken. Wir halten es für vollständig überflüssig, diese theilweise recht schmutzigen Sachen niedriger zu hängen, weil wir wissen, daß das schöne Wort: „Die Sozialdemokratie in ihrem Lauf hält weder Dohs noch Efel auf!“ auch auf derartige Geistesprodukte heißblütiger kapitalistischer Schreiber- jeelen zutrifft. Ab und zu aber verlohnt es sich doch ein- mal, unseren Lesern die amtlichkeitsmäßige Kampfesweise vor Augen zu führen und ihnen den Rathweis zu liefern, daß man im Adressbuche in der Königstraße ohne Befehen Alles abdruckt, was sich gegen die Sozialdemokratie richtet, selbst auf die Gefahr hin, daß es später als Lug und Trug ge- kennzeichnet wird. Kürzlich druckte das Amtsblatt nun folgende Notiz ab:

Mit der sozialdemokratischen Aushebung der Kinder und Ausbürgerung durch den „Vorwärts“, das Zentralorgan der Sozialdemokratie, beschäftigte sich eine von dem „Gewerb- lichen Frauenverein Berlin und Umgegend“ einberufene öffent- liche Versammlung. Es kam zu so erregten Erörterungen und Angriffen auf den „Vorwärts“, daß die Versammlung, um der politischen Anstößigkeit vorzubeugen, von dem Vorsitzenden, einem Sozialdemokraten, vorzeitig geschlossen werden mußte. Der Vor- sitzende gab sich die ebenbürtige Mühe, die Gemüther der Ge- wesenen zu beruhigen, indeß vergeblich. Die Erregung steigerte sich, als einige bekannte Sozialdemokraten des „Vorwärts“, der bekanntlich eine eigene Partei-Expedition nach dem Ruffe eines Anzeigers eingerichtet hat, zu verteidigen suchten. In der Ver- sammlung wurde behauptet, daß der „Vorwärts“ die Organi- sation der Zeitungsträgerinnen erschwere, mit der Motivierung, daß diese genügend Organisationen von Frauen vorhanden seien. Es wendete sich dem Verbands der Buchdrucker-Hilfsarbeiter an.

Wie mag der Scheerrenschalter des Amtsblattes ge- schwanzt haben, als er diese Notiz herausgabte und sie seinen Organ einberief. Aber, ach — das dicke Ende kommt nach und zwar in Gestalt einer Darstellung des ganzen Sachverhalts seitens des „Vorwärts“. Daran geht hervor, daß die ganzen, in der Notiz aufgestellten Be- hauptungen aus den Fingern geleckt sind. Der „Vorwärts“ stellt fest:

„Erstens war die Erregung, welche die Auflösung der Versammlung hätte herbeiführen können, nicht durch das Be- halten des „Vorwärts“ verschuldet worden, sondern rührte aus dem Streite über die Organisationsform her, mit welchem die Expedition des „Vorwärts“ nicht das geringste zu thun hatte. Daß wir die Organisation der Zeitungsträgerinnen er- schweren, ist eine insame, aus den Fingern ge- lögene Lüge.“

Zweitens heißt es in dem von uns gebrachten Ber-

sammlungsbericht, den die bürgerlichen Blätter nach ihrem Sinn benutzten, ausdrücklich:

Genosse Freyhöfer betonte in längeren Ausführungen, daß bei der Errichtung der Parteipublikation neben andern als Haupt- grund maßgebend war und noch ist: die Ausbeutung der Aus- trägerinnen und insbesondere die Kinderarbeit zu be- seitigen. Den Parteipublikanten und sogar auch den Frauen sei verboten, Kinder zu be- schäftigen. Durch die Kontrolle sei allerdings festgestellt worden, daß von Ausbürgerinnen in einigen Fällen Kinder zu Hilfe herangezogen worden sind. Die Untersuchung habe aber ergeben, daß in diesen Fällen außergewöhnliche Umstände vor- handen waren, so daß Rücksicht wirklich angebracht und ein- schraffes Vorgehen gegenüber den betreffenden Frauen ungerathen gewesen wäre.

Wenn fallen angesichts solcher Kampfesweise nicht die bekannten Worte ein, mit denen der alte Fritz bei Zorndor seine Gegner kennzeichnete?

Dieser allerdings wenig zarten Schlußsatz konnten wir dem Amtsblatt leider auch nicht ersparen.

Bei dem gestrigen starken Gewitter schlug ein Blitzstrahl in einen in voller Fahrt auf der Snelssdorfer Allee befindlichen Motorwagen der Straßenbahn. Derselbe beschädigte beide Anker, ohne weiteren Schaden anzurichten. Die im Wagen befindlichen Fahrgäste hatten sich bald von dem ersten Schreck erholt und warteten in demselben ruhig das Unwetter ab. Der Wagen mußte vorläufig außer Be- trieb gesetzt werden.

Dem Zoologischen Garten sind seitens des Kapitäns Aley aus Hamburg zwei prachtvolle junge Stachel- schweine geschenkt worden. Ein solches Vorgehen ist höchst anerkennenswerth und ist zu hoffen, daß sich in der Folgezeit noch weitere Geschenke einstellen werden. Die Haupt- sache aber ist und bleibt, daß der Garten seitens der Be- völkerung recht rege besucht wird.

Die Wasserwärme der Badeanstalt des Krähen- teiches betrug Freitag 17 Grad Celsius.

Ein Unglücksfall, der erfreulicher Weise einen glück- lichen Ausgang nahm, ereignete sich am Freitag Abend gegen 8 Uhr in der Schwartauer Chaussee. Das Pferd eines ver- muthlich von Schwartau kommenden Einspanners wurde plötzlich wild, sprang zum Fußsteig über, und warf einen Puppenwagen, in welchem sich ein kleines Kind befand, um, beides unter seinen Füßen begrabend. Die wenigen Zuschauer, die diesen Unglücksfall von der Ferne aus sich abspielten sahen, vermeinten jedenfalls, das Kind als Leiche aus dem Bereich des scheu gewordenen Pferdes zu ziehen, doch, als man hier ein Wunder geschehen war, hatte das kleine Wesen nur blutende Schrammen davongetragen.

Nach mehr auf dem Kerbholz. Durch polizei- liche Ermittlungen wurde festgestellt, daß ein wegen Straßen- raubes festgenommener Arbeiter mit einem ebenfalls zur Zeit in Haft befindlichen hiesigen Arbeiter zusammen, die Ein- bruchsbiebstähle beim Stadtgärtner Langenbuch, beim Schuh- waarenhändler Emert, bei der Lübecker Maschinenbau-Gesell- schaft und in einem an der Musterbahn gelegenen Hause ausgeführt hat. Beide sind bereits vorbestraft.

Schöffengericht. Einen Verweis erhielt am Freitag der Schultabe B, der in seiner Eigenschaft als Lausjunge seinem Dienstherrn 2 Mk. unterschlug. — Kein Freund von warmen Semmeln scheint der Tischler S. zu sein, der aus Ostfriesland eines Tages einen Korb mit warmen Semmeln umfing. Der Angeklagte erhielt wegen Sachbeschädigung 15 Mk. Geldstrafe, eventl. 3 Tage Gefängnis. — Das alte Lied. Der Bäcker B. sollte eines Tages wegen Bettelns verhaftet werden. Er setzte jedoch dem ihn verhaftenden Beamten den energischsten Widerstand entgegen und beleidigte ihn durch Ausbrüche wie „Lump“ u. dgl. m. Schließlich wurde er aber doch überwältigt und muß nun wegen des Widerstandes und der Beleidigung auf 8 Wochen ins Gefängnis, während er wegen Bettelns 5 Wochen Haft und Ueberweisung erhielt. — Gegen Hausfriedensbruch hatten sich sodann der häufig vorbestrafte Arbeiter B-t und der Arbeiter W-r zu verantworten. Beide wohnten früher in dem R'schen Hause in der Fischergrube in Logis. Am 29. März gab B-t in seinem Zimmer ein Be- gelage, an dem auch W-r mit theilnahm. Da der Kärm jedoch schließlich ein so großer wurde, und B-t auch auf Frau R. schimpfte, verwies Letztere die beiden Angeklagten des Hauses. In der Ver- nehmung erklärte B-t unter allgemeiner Heiterkeit: „Ich wiege nur 90 Pfund Netto; meine Beine haben weder Fleisch noch Fett, aber die Frau R. ist dick und stark!“ W-t erhielt 2 Monate, B-r 2 Wochen Gefängnis. — Stehler und Fehler. Am 5. Mai verlor eine Dame in der Nähe des Bahnhofs ein Portemonnaie, ohne den Verlust zu bemerken. Sofort eilten der Arbeiter G., der Dienstmann B. hinzu, um es aufzuheben. G. kam ihnen jedoch zuvor und ließ nun dasselbe in seiner Tasche verschwinden. Auf Verlangen des B. hat dann G. ihm 1 Mark von dem 3,10 Mark betragenden Inhalt abgegeben. Nach erfolgter Theilung hat G. dann das Portemonnaie und einen in demselben befindlichen Spätschein fortgeworfen. Da B. sich jedoch beobachtet glaubte, ging er hin, nahm das Portemonnaie und den Schein wieder auf und trug beides mit dem erhaltenen 1 Markstück zum Polizeiamt, hier G. der Fundunterschlagung bezichtigend. Daraufhin wurde gegen Letzteren ein Strafverfahren eingeleitet. Im ersten Termin trat B. als Zeuge auf und gab sich hier als den ehrlichen Mann aus, der sich nur deswegen die 1 Mark habe geben lassen, um die Sache an die Öffentlichkeit bringen zu können. Dem Gericht er- schien diese Thätigkeit des häufig vorbestraften B. denn doch etwas sonderbar, es vermuthete vielmehr, daß B. der Fehler sei, der erst dann ehrlich werden wollte, als er sich beobachtet sah. Deshalb fand am Freitag sowohl G. als auch B. unter Anklage. Das Gericht war von der Schuld Beider überzeugt und schickte G. 3 Tage und B. 1 Woche ins Gefängnis.

Der Goldregen steht in Blüthe. Wie alljährlich, so machen wir auch jetzt wieder auf den bekannten Zier- strauch, den Goldregen aufmerksam, dessen goldgelbe Blüten- trauben schon vielfach in Gärten und Anlagen sichtbar sind. Die fleckartigen Blätter enthalten zunächst salzigbittern, zu- letzt scharfschmeckenden Stoff, während die Fruchthüllen ein- heftig purgirendes und Erbrechen erregendes Alkaloid, das Chitin, enthalten, das giftig ist und sogar den Tod herbei- führen kann. Aber auch schon die Blüten sind gefährlich, und es kann nicht dringend genug davor gewarnt werden, sie, durch ihren angenehmen Duft verlockt, in den Mund zu nehmen. Man schärfe daher besonders den Kindern ein, nichts von dem farbenprächtigen, giftigen Goldregen anzu- fassen.

Zu das Handelsregister ist das Erlöschen der Firma „M. Gehre u. Co.“ eingetragen worden.

Gewerbegerichtliche Rechtsprechung. Den häufig- sten Anlaß zu Prozessen zwischen Arbeitgebern und Arbeit- nehmern bieten die Fragen über die Zurechnung der Un- kündigungsfrist, das Recht zu sofortiger Entlassung u. s. w. Zum Theil ist an der Häufigkeit dieser Streitigkeiten die Un- bekanntheit mit den gesetzlichen Bestimmungen schuld. So ist durch die Gewerbeordnung in die Gewerbeordnung ein- neuer § 133 a a eingeschoben worden, wonach für Bert-

Warenhaus Hansa

Breitestrasse 51. LÜBECK. Breitestrasse 51.

Damen- Wäsche

- Damenhemden**
prima Hemdentuch mit Spitze 135 bis **50** Pfg.
- Damenhemden**
prima Hutuch, Kchelschluß mit Spitze 1.45 bis **1.10** M.
- Damenhemden**
prima Hutuch, Handstick, 2.45 bis **1.65** M.
- Damenbeinkleider**
prima Hutuch m. Spitze 105, 90 bis **65** Pfg.
- Damenbeinkleider**
Kniehojen . . . 2.85, 2.10 b. **1.45** M.
- Damen-Nachtjaken**
bunt Parchend m. Spitze . . 98, 85, **75** Pfg.
- Damen-Nachtjaken**
weiß Fique, Satin mit Spitze 130, 110 **80** Pfg.
- Weisse Parchendröcke**
mit Bolant und Languette . . . **1.60** M.
- Weisse Shirtingröcke**
von **95** Pfg. an

Strümpfe Handschuhe

- Bwl. Damenstrümpfe**
engl. lang. Paar 120, 80, 60 bis **22** Pfg.
- Bwl. Damenstrümpfe**
deutsch lang. . . Paar 72, 58, 52, **45** Pfg.
- Wollene Damenstrümpfe**
Paar 165, 135, 120, **45** Pfg.
- Bwl. u. woll. Kinderstrümpfe**
weissere Paar von **32** Pfg. an, baumw. P. v. **8** Pfg. an.
- Zwirn-Handschuhe**
Paar von **15** Pfg. an.
- Leinen-Zirnhandschuhe**
2 Drucklöcher Paar **38** Pfg.
- Halbseidene Handschuhe**
1. Qualität, 2 Drucklöcher Paar **90** Pfg.
- Prima Damen-Glacie**
3 Drucklöcher Paar **1.25** M.

Grosser Posten Knaben- u. Mädchen-Mützen blau Cheviots u. Waschstoffe

für Knaben von **20** Pfg. an
für Mädchen von **42** Pfg. an

Unterröcke Korsetts Schürzen

täglich Eingang der neuesten Genre.

- Weisse Tüll-Spitze**
Meter 75, 48 b. **9** Pfg.
- Valencienne-Einfach**
Tüll und Spachtel . . . Meter 4 M. b. **8** Pfg.
- Schärpenband**
mit und schottisch Meter 85 b. **60** Pfg.
- Seidene Schärpen m. Frangen**
1.75 M. b. **98** Pfg.
- Gravattenband** Meter 78 b. **15** Pfg.
- Gandeanband** Meter 105 b. **38** Pfg.
- Damen-Lavalliers**
reizende Neuheiten 145 b. **25** Pfg.

Neu eingegangen:

Neueste weisse Wasch-Kleiderstoffe.

- Weisse baumwollene Coteline-Rips**
besonders gut für Straßenkleider Meter 95, 85, 68 bis **45** Pfg.
- Weisse Kleider-Mulle und Batiste**
neueste farbrichte und gezeigte Dessins Meter 95, 75, 60 bis **48** Pfg.
- Weisse Kleider-Tappets**
englische und deutsche Fabrikate Meter 1.70 M. bis **68** Pfg.
- Weisse Mull- und Victoria-Lawns**
100 Ctm breit, schönste Gewebe Meter 1.10 M. bis **43** Pfg.

- Posten**
Schwarz Seid. Niedergürtel
besonders vortheilhaft **52** Pfg.
- Spachtel- u. Spitzenkragen**
überragende Neuheiten 215, 175, 130 b. **39** Pfg.

- Posten Reisekissen**
bunt Satin und mit Gloria Seide 98 b. **60** Pfg.
- Strandhüte (Stoff-Südwesten)**
für Kinder, weiß, roth, blau, mode! 95 b. **75** Pfg.

Colonialwaaren. * Confituren. * Weine.

- | | | |
|--|---|--|
| Salz 9 Pfg. | Gemischt Backobst Pfund 50 Pfg. | Champagner Kupferberg Gold 1/1 St. 3.10 M. |
| Soda 3 Pfund 10 Pfg. | Kartoffelmehl Pfund 14 Pfg. | do. Hausmarke 1/1 St. 1.50 M. |

Kinderarbeit in den Vereinigten Staaten.

Die Arbeiterschutzgesetzgebung in den Vereinigten Staaten weicht in den einzelnen Landesheiten ungleichmäßig von einander ab; das trifft besonders zu bezüglich der Kinderarbeit in den Fabriken. Während in einigen Staaten des Nordens die Kinderarbeit nur in ganz geringem Umfange zugelassen ist, besteht in den Südstaaten keinerlei Gesetz, welches die Kinderarbeit beschränkt. In den Staaten Süd- und Nord-Carolina, Alabama und Georgia wird in den zahlreichen Baumwollspinnereien die barbarischste Kinderarbeit betrieben. Zum größten Theil ist es nordisches Kapital, das hier in diesen Baumwollländern angelegt ist; die Kapitalisten des Nordens kümmern sich wenig, auf welche Weise sich ihre in dem rückständigen Süden angelegten Kapitalien vermehren.

Die Americanische Federation of Labor führt seit Jahren einen energischen Kampf gegen diese Kinderarbeit; im Dezember 1900 sandte sie die Frau Irene Achby Macfadyen nach dem Süden, um Material zu sammeln und für gesetzliche Einschränkung der Kinderarbeit zu agitieren. Der umfangreiche Bericht, den Frau Macfadyen soeben an die Arbeiterföderation erstattet hat, liest sich fast wie ein Kapitel aus Marx' „Kapital“ und Engels' „Arbeitende Klassen“. Es sind genau dieselben überaus traurigen, jeden Menschen, dem nicht alles menschliche Fühlen abhanden gekommen ist, tief empörenden Erscheinungen, welche die Einsperrung der Kinder in Fabriken von dem zartesten Kindesalter an im Gefolge haben. Arbeiterstatistik wird in diesen Staaten noch fast garnicht betrieben, nur ein Staat, Nord-Carolina, besitz in der Regierung eine Abtheilung für Arbeit. Es wurde festgestellt, daß in Nord-Carolina 7605 Kinder unter 14 Jahren in 261 Fabriken beschäftigt sind; in Alabama sind 6—7 Proz., in Süd-Carolina 9 Proz., in Georgia sogar 15 Proz. aller in Fabriken beschäftigten Arbeiter Kinder. Frau Macfadyen schätzt die in den 4 Staaten beschäftigten Kinder unter 14 Jahren auf insgesammt 20 000. Die Eltern sind meistens Weiße, die ehemals auf kleinen Farmen geboren, von dem Kapitalismus angelockt nach den Industriezentren gezogen und die nun, nicht organisiert, in gänzlicher Abhängigkeit von den Fabriken sich befinden. Sie bewohnen elende Hütten, die ihnen von den Gesellschaften gegen hohe Mieten angewiesen werden, müssen alle Lebensbedürfnisse in den Waarenhäusern der Unternehmer kaufen und werden selbst unter dem „Verstand“ der Gesellschaften beerdigt. Kein Wunder, daß solche Leute dem Hunger der Kapitalisten nach Kinderarbeit keinen Widerstand entgegensetzen.

Die Bezahlung der Kinder ist eine überaus schlechte; in Nord-Carolina und Georgia verdienen die größeren Kinder zwischen 12 und 14 Jahren 4—5 Mk. die Woche, kleinere Kinder müssen pro Tag für 20—25 Pfg. arbeiten; Mädchen von 8—9 Jahren erhalten für die Arbeit die ganze Nacht hindurch oft nicht mehr denn 50 Pfg. Die Dauer der Arbeit beträgt selbst für die kleineren Kinder 10—12 Stunden pro Tag; auch die ganze Nacht hindurch werden viele von ihnen angepannt; werden die Kinder müde, so werden sie von den Aufsehern durch kaltes Wasser munter erhalten.

Es kann nicht Wunder nehmen, daß unter diesen Umständen auch die Löhne der Erwachsenen immer mehr zurückgehen; ferner nimmt die Kinderarbeit von Jahr zu Jahr mehr zu, die der Erwachsenen prozentual ab. So betrug die Zunahme der beschäftigten Kinder unter 16 Jahren z. B. in Süd-Carolina im Jahre 1900/01 über 250 Prozent, die der Frauen über 100 Prozent.

Die Kinder erhalten fast gar keinen Schulunterricht; von 567 Kindern unter 12 Jahren, die in 8 Fabriken arbeiteten, konnten nur 122 mühsam lesen oder schreiben. Die Fabrikbevölkerung rekrutirt sich fast ausschließlich aus den weißen Rassen und gerade diese veräumen es, ihren Kindern Unterricht geben zu lassen. „Die Negers-Analphabeten

des Südens“, so schrieb der Vorsteher des Arbeitsamtes, „senden ihre Kinder zur Schule; die Analphabeten der Weißen senden die ihrigen in die Fabriken.“ Die Fabrikanten behaupten, den Kindern Unterricht zu geben und es erhalten wirklich Unterricht. Gewöhnlich werden nur die erkrankten Kinder, wenn sie und solange sie zur Arbeit zu schwach sind, in die Schule geschickt. In einem Orte mit 8000 Einwohnern wurden nur 109 Schulkinder festgestellt, in einem anderen von demselben Umfang wurden 70 Schüler gezählt. Diese gehören aber durchaus nicht alle den Webern und Spinnern an; von 22 Schülern, die in einer Schule vorgefunden wurden, waren nur zwölf Kinder aus Spinnereifamilien. Der Lehrer berichtete, daß die Kinder vielfach aus der Schule in die Fabriken abgeholt würden. Nach den Berichten der Lehrer lernen aber auch die in der Schule verbleibenden Kinder nur sehr wenig; sie sind durch die Arbeit, die sie vor und nach den Schulstunden in der Fabrik leisten müssen, dermaßen ermüdet und gesundheitlich heruntergekommen, daß sie nicht fähig sind, dem Unterricht zu folgen.

Es ist selbstverständlich, daß diese furchtbare Kinderarbeit die ganze Arbeiterschaft der betr. Landesheile vollkommen begenervt und daß die Folgen sich für die ganze Bevölkerung fühlbar machen. Die niedrigen Löhne, welche in den Südstaaten bezahlt werden, machen sich den Arbeitern des Nordens als schwere Konkurrenz fühlbar, und diese handeln deswegen in ihrem ureigensten Interesse, wenn sie versuchen, dieser schamlosen Kinderarbeit ein Ziel zu setzen. Es sind zwar schon mehrfach Gesetzesvorlagen in den Parlamenten der genannten Länder eingebracht worden, bisher aber ist es dem Einfluß der Baumwollbarone noch immer gelungen, dieselben zu Fall zu bringen; jedoch ist durch das unermüdete Vorgehen der obengenannten Frau, der sich noch viele andere Frauen angeschlossen haben, die öffentliche Meinung aufgewühlt, sodaß zu hoffen ist, daß früher oder später die Gesetzgebung auch hier durchdringen werde.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Wegen ihrer Mitgliedschaft im Metallarbeiter-Verband sollen die Arbeiter der Firma A. Schöne in Pöbbeck am 23. d. M. ausgesperrt werden. Die Metallarbeiter allerorts werden ersucht, dies zu beachten. — Die streikenden Schiffs-Kohlenräger sowie die Steinmetz- und die Kupferschmiede des „Stabilimento tecnico“ in Triest erklärten ihre Streiks für beendet und nahmen am Dienstag die Arbeit wieder auf. Im Auslande verbleiben noch sämtliche Maurer und Bauarbeiter, doch steht auch hier das Ende des Streiks bevor.

Eine neue Lohnbewegung der „Großen Berliner“. Die Streckenarbeiter und Wagenwäher der „Großen Berliner Straßenbahn“ sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Die Arbeiter dieser Kategorie erhalten einen Tageslohn von 2,80 Mk. bei einer 10stündigen Arbeitszeit. Die Ueberstunden werden mit 25 Pfennigen bezahlt. Neuerdings hat die Direktion verfügt, daß die Bezahlung der zwei arbeitsfreien Tage im Monat künftig wegfallen und die theilweise bestehenden Monatslöhne, die 85 Mark betragen und alle 3 Jahre um 3—5 Mark steigen, abgeschafft und durch Tageslöhne ersetzt werden sollen. Eine Versammlung beschloß, die Direktion in einer Eingabe um Aufhebung dieser Maßnahmen und bessere Bezahlung der Ueberstunden, mit 35 statt 25 Pfg., zu ersuchen.

Zum Maurerstreik in Jena wird gemeldet: Den hiesigen Bauunternehmern ist in ihrem Kampfe gegen die streikenden Maurer ein Bundesgenosse entstanden. Der zweite Bürgermeister, Dr. Wagner, hat das Streikkomitee mit einer Verfügung beglückt, wonach er das Streik-

posten stehen aus „dringenden Gründen des öffentlichen Wohls“ verbietet. — Ein solche Verfügung ist bekanntlich rechtswidrig. Die berühmte Lübecker Streikpostenverordnung, die von den Gerichten für ungültig erklärt wurde, scheint dem Herrn Bürgermeister nicht bekannt zu sein.

Der belgische Wahlrechtskampf hat auch der „Fränk. Tagespost“ in Nürnberg ein Strafmandat eingetragen. Unser Parteiblatt hatte nämlich den bekannten Aufruf des Parteivorstandes zur Einleitung von Geldsammlungen für die am Generalstreik beteiligten belgischen Genossen abgedruckt. Da das bayerische Polizeistrafgesetz die öffentliche Aufforderung zur Geldsammlung „für andere als wohltätige Zwecke“ verbietet, wurde der verantwortliche Redakteur, Genosse F. Westmeyer, in eine Geldstrafe von 10 Mark eventuell 5 Tage Haft genommen.

Zwölf Mark Monatsgehalt zahlte der bayerische Staat einer 22jährigen Schreinerstochter M. von Alsfötting, die als Postaushelferin bei der Postagentur Förtwang verpflichtet war. Zu den außerdienstlichen Obliegenheiten der „Postamtsgehilfin“ gehörten sämtliche häusliche Einrichtungen der „Postmeisterin“, so daß man es eigentlich mit einer königlich bayerischen Kuchenschneiderin zu thun hat. Dieser Einnahme von 12 Mk. im Monat stand dem Mädchen eine Ausgabe von 32 Mk. pro Monat gegenüber. Daher entnahm das Mädchen der Postkasse nach und nach 700 Mk. Um ihre Unterschlagungen zu verdecken, nahm die Angeklagte Schiebungen vor, d. h. sie hat Aufweisungen zurückgehalten und erst dann befördert, wenn der von ihr unterschlagene Betrag durch weitere Aufweisungen wieder eingelaufen war. Der Verteidiger bestritt die Beamteneigenschaft der Angeklagten und stellte Vater Staat unbarmherzig mit scharfen Worten an den Pranger. Die Geschworenen meinten denn auch die Schuldfrage, worauf die Angeklagte M., die mehrere Monate in der Untersuchungshaft zubrachte, wegen eines Verbrechens im Amte freigesprochen werden mußte.

Ueber den Riesenstreik der Bergarbeiter in Nord-Amerika lesen wir in der „Sächs. Arb.-Ztg.“: Pennsylvania besitzt 2 große Kohlenlager; in dem einen wird die Anthracitkohle, in dem anderen die gewöhnliche weiche Kohle gezeget. Der gegenwärtige Streik erstreckt sich auf die Anthracit-Kohlenlager. Gemäß den Beschlüssen des Bergarbeiterverbandes sind 150 000 Mann in den Streik eingetreten; den an den Pumpen Arbeitenden ist es gestattet, weiter zu arbeiten, denn es liege, so heißt es in dem Beschluß des Bundes, ebenso sehr im Interesse der Arbeiter, als der Unternehmer, daß die Bergwerke nicht durch das eindringende Wasser auf Jahre hinaus zerstört werden. Die Ursache des jetzigen Streiks ist in erster Linie der Wortbruch der Unternehmer, die ihre Versprechungen vom Jahre 1900 nicht gehalten haben. Bei dem Friedensschluß von 1900 hatten die Unternehmer eine Erhöhung der Löhne, die in den letzten Jahren ständig herabgegangen waren, in baldige Aussicht gestellt. Der damals geschlossene Vertrag ist aber niemals zur Ausführung gelangt. Die Lage der Bergleute von Pennsylvania ist eine ungemein schlechte, seit den letzten 10 Jahren sind die Löhne ständig herabgedrückt worden, trotzdem die Preise der Kohle um 30 Prozent gestiegen sind. Das Ertrichsystem wird trotz aller gesetzlicher Verbote aufrecht erhalten; Werkzeuge, Pulver und Lebensmittel müssen die Arbeiter in den Waarenhäusern der Kompagnien kaufen und zwar theurer als anderswo. Günstig ist den Unternehmern der Umstand, daß in dem Bergarbeiterverband die zwei Klassen von Kohlenräubern, die in den Gruben nebeneinander arbeiten, zusammen organisiert sind. In den Bergwerken herrscht nämlich das Zwischenunternehmerystem; man unterscheidet die Bergarbeiter „Bosse“ und die gewöhnlichen Arbeiter. Die ersteren nehmen einen bestimmten Komplex in eigener Regie und bezahlen ihre Arbeiter. Sie selbst verdienen in wenigen Stunden

Sonderbare Schwärmer.

Roman von Max Kreger.

(13. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Koloff begann wieder:

„Verstehen Sie etwas von einem gesetzlichen Findex-lohn?“

Lora nickte stumm, aber sie schaute verwundert auf. Was wollte er damit sagen? Wollte er ihren Dienst bezahlen? Sie fühlte, wie es ihr heiß in die Wangen schloß.

„Oh — oh — schauen Sie nicht so verwundert auf. Ich errathe Ihren Gedankengang. Bleiben Sie ruhig. Ich wollte Ihnen nur sagen, daß ich eigentlich moralisch verpflichtet bin, Ihnen jetzt ein Kapital von zehn Millionen Thaler abtreten zu müssen — als Findex-lohn.“

Er lächelte bei der Betonung des letzten Wortes.

„Nochmals, bleiben Sie nur ruhig und sehen Sie mich nicht so mißtrauisch an, als zweifeln Sie an meinem Verstande — ich bin vernünftig, ganz vernünftig. Ich sage zehn Millionen, und das ist ein einfaches Rechenexempel. Mein Vermögen beziffert sich ungefähr, abgesehen von meinen Silberminen, deren Werth überhaupt nicht zu taxiren ist, auf hundert Millionen Thaler, ob ein paar Millionen mehr oder weniger, das weiß ich in diesem Augenblick nicht ganz genau, aber ich glaube, soviel wird herauskommen. Diese hundert Millionen aber wären für mich fast werthlos, wenn dieser Brief in andere Hände gekommen wäre, als in die meinen. Sie haben mir also eigentlich mein ganzes Vermögen wiedergegeben, oder doch den Werth, den dieses Vermögen für mich hat. Da nun, wenn ich mich nicht irre, hier in Deutschland der gesetzliche Findexlohn zehn Prozent beträgt, so müßte ich Ihnen in runder Summe von diesen hundert Millionen zehn abtreten, voranzugeht, daß ich sie überhaupt gerade flüssig hätte,“ fügte er halb lachend

hinzü. „Verstehen Sie dieses einfache Rechenexempel nun?“

Lora konnte dieses „einfache Rechenexempel“ wirklich nicht verstehen, am wenigsten aber verstand sie jetzt diesen Mann. Aus der ganzen Deduktion hatte sie nur eins behalten und verstanden, daß sein Vermögen sich auf hundert Millionen beziffere. Hundert Millionen — im Geiste sprach sie diese Summe fortwährend nach; das war ja unermesslich viel. Dieser Mann konnte nicht glücklich sein — er hatte zu viel Geld.

Koloff schien sich einen Moment an ihrem Erstaunen zu weiden, dann begann er von Neuem:

„Diese zehn Millionen sollen Sie eines Tages bekommen, ich will sie heute sogleich sicher stellen, ich will heute mich dazu verpflichten, sie Ihnen zu schulden, wenn“ — er ließ sich dicht neben ihr auf einen Sessel nieder — „wenn Sie mir den Dienst leisten wollten, oder sagen wir lieber die Gefälligkeit“ — er lächelte fein — „die ich von Ihnen gern erfüllt sehen möchte. Verstehen Sie mich auch ganz — ich sage, zehn Millionen in runder Summe. Sie sollen sie haben.“

Er wollte ihre Hand wieder ergreifen, aber Lora stemmte den Fuß plötzlich auf den glatten Teppich, daß der Fauteuil einen Ruck bekam und auf seinen Rädern ein paar Fuß rückwärts rollte. Dann sprang sie auf und blickte ihn starr an.

Hatte sie denn in der That einen Wahnsinnigen vor sich? Er wollte zehn Millionen für einen Dienst verschreiben, den sie ihm leisten sollte — wie eine Bagatelle, die einem Trinkgelbe gleichkommt?! Ihr fielen die absonderlichen Gespräche ein, die man in der Stadt über diesen Mann führte, die Ansichten, die man von ihm hatte, daß man ihn im allgemeinen für einen schwärmerischen Narren halte, der sich des eigentlichen Werthes des Geldes nicht recht bewußt sei, für einen Menschen, der an einer Art Monomanie leide; man hatte für ihn bereits ein neues

Krankheitssymptom entdeckt, das man industriellen Größenwahn nannte. Hatten diese Stimmen Recht? Etwas Wahres mußte mindestens daran sein. Aber er sah jetzt so ruhig aus, er lachte sie so vernünftig an, als wäre er niemals mehr bei Verstand gewesen, als gerade jetzt. Er schien nicht einmal im mindesten erschrocken zu sein, daß sie so jäh und plötzlich von ihm zurückdrückte, sondern überhaupt nichts Anderes erwartet zu haben.

Er ging wieder auf sie zu, nahm sie bei der Hand und führte sie halb ziehend zu dem Fauteuil zurück. Sie ließ es rein mechanisch geschehen — sie war neugierig, was nun kommen würde.

„Ich weiß — Sie halten mich in diesem Augenblick für verrückt oder doch mindestens für überspannt — versuchen Sie nicht, aus Höflichkeitsrücksichten das in Abrede zu stellen“ — er machte eine Handbewegung — „ich kenne die Welt, die Menschen und mich selber, das heißt mit anderen Worten, ich weiß, daß ich an Ihrer Stelle ganz derselben Meinung von einem Menschen wäre, der Dinge äußert, die mir bisher nur aus dem Munde eines Irren zu vernehmen gewohnt war. Und doch hätten Sie nicht gleich zu dieser Ansicht von mir kommen sollen, denn Sie wußten ja noch gar nicht, ob das, was ich von Ihnen verlange, nicht diese zehn Millionen werth ist. Sehen Sie mich nicht wieder so ungläubig an, es ist mein Ernst, mein vollständiger Ernst, und Sie haben abermals recht gehört, ich sprach von zehn Millionen Thaler, die ich mich sofort nachher verpflichten werde, Ihnen binnen einem Jahr zu übermitteln, wenn Sie sich ebenso verpflichtet haben werden, mir die Gefälligkeit zu erweisen, die ich von Ihnen verlange.“

„Herr von Koloff, ich bin schon zu alt, um Narrenspotten zu treiben. Was denken Sie, was verlangen Sie von mir?“

Und plötzlich starrte sie mit halbgeöffnetem Munde zur Erde, als hätte sich ein gähnender Schlund vor ihren Füßen geöffnet und drohe sie zu verschlingen. Gott, Gott — ih-

ihre 3-4 Dollar (12-16 Mk.), während der gewöhnliche Arbeiter höchstens auf 6-7 Mk. kommt. Dadurch entstehen Interessengegenstände innerhalb der Arbeiter selbst, die noch verschärft werden durch die Klassenstreitigkeiten. Die Masse sind nämlich Amerikaner oder doch von angelsächsischer Rasse, während die andern meist Slaven und Magyaren sind. Ist der gewöhnliche Arbeiter zwei Jahre in einem Bergwerk beschäftigt, so steht ihm von Gesetzes wegen das Recht auf ein Zeugnis als Bergmann zu und er kann dann einige Flöße zur Bearbeitung zugewiesen erhalten. Vor Ablauf dieser Frist sucht man aber gewöhnlich diese Leute hinauszudrängen. Auf diesen Gegenstand zählen die Unternehmer und deshalb haben sie alle Forderungen zurückgewiesen und haben sich auch nicht bereit erklärt, die Sache einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Die Forderungen der Bergleute sind diesmal präziser gestellt. Sie verlangen eine Lohnerhöhung von 10 Prozent; ferner fordern sie, daß eine Tonne Kohle zu 2240 Pfund berechnet werde. So wird die Tonne Kohle im Verkauf berechnet, währenddem die Bergleute 2700 Pfund auf die Tonne liefern sollen, einer der übrigen soll beim Abwiegen zur Kontrolle hinzugezogen werden. Schließlich fordern sie die Einführung der achtstündigen Schicht inklusive Ein- und Ausfahrt. Die Unternehmer, die zugleich zum großen Teil auch die Besitzer der großen amerikanischen Eisenbahnlinien sind, könnten die Forderungen der Arbeiter mit Leichtigkeit bewilligen, zumal sie für ihre Kohle Monopolpreise haben. Sie bewilligen aber nicht, weil sie den Wunsch hegen, die Organisation der Bergleute zu vernichten.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Am letzten Sonntag wurde in Janning am Meersee ein bittelnder Handwerksbursche aufgegriffen und in das Arrestlokal gesperrt. Während der Nacht scheinen dem Häftling Zigarren und Feuer gereicht worden zu sein, von denen er auch Gebrauch machte. Anderen Tages früh wurde der Handwerksbursche erstickt aufgefunden. Der Strohhalm war verbrannt. Wie angenommen wird, war der Arrestat beim Rauchen eingeschlafen und die Lagerstatt durch die Zigarre in Brand gesteckt worden. — Aus Novara wird gemeldet, daß der Schuhmacher Carlo Galbi auf offenem Marktplatz in Omegna den Polizeirichter und Advokaten Giuliano durch vier Revolverkugeln niederschickte und dem Schwerverwundeten alsdann mit dem Revolver den Schädel einschlug. Der Mörder mußte vor der Volkswut durch Gendarmen nach der Kaserne gebracht werden. Das Motiv der That soll sein, daß der Polizeirichter die Schwester des Attentäters verführt und sich geweigert habe, die aus diesem Verhältnis hervorgegangene Tochter gezeiglich anzuerkennen.

Das Ende des Elberfelder Militär-Befreiungsprozesses. Die letzte Militärbefreiungsaffäre gegen Baumann und Genossen, dieses Prozeßungeheuer, das Monate lang das Landgericht in Elberfeld beschäftigt hat, dürfte jetzt endlich zur Ruhe gekommen sein. Bekanntlich waren in der ersten Serie des Militärbefreiungsprozesses gegen Baumann und Genossen u. A. der Kluppenhieb Hermann Hufschmidt und der Werkzeugfabrikant Albert Hufschmidt von Hemscheid zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Hufschmidt jr. hatte von Baumann Willen zum Einnehmen angenommen; er sollte, um freizukommen, oder, wie Baumann sagte, um auf ein Jahr zurückgestellt zu werden, Dr. Schimmel, der ihn unterjochte, einen Herzfehler vorgetäuscht haben. Sein Vater sollte ihm mit Rath und That Hilfe geleistet haben. Nachdem nun in der zweiten Serie des selben Prozesses im Februar d. J. Dr. Schimmel von seinen Vorgesetzten das Zeugnis eines durchaus sachkundigen und gewissenhaften Arztes angefordert worden war, stellte der Verteidiger Hufschmidts beim Landgericht einen Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens sowohl gegen die Hufschmidts als auch gegen Baumann, der wegen Militärbeziehung in zwei Fällen (Hufschmidt und Garshagen) zu 2 Jahren und 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist. Diesen Antrag hatte er u. A. damit begründet, daß sowohl bei Garshagen als auch bei Hufschmidt der von Dr. Schimmel abgegebene Befund nicht richtig sei, daß vielmehr, soweit gegenwärtig eine Nachprüfung noch möglich sei, die Wahrscheinlichkeit dafür spreche, daß die von Dr. Schimmel konstatierten Fehler zur Zeit dessen Untersuchung

bei den genannten beiden Personen vorhanden gewesen seien. Das Landgericht hatte den Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens abgelehnt. Gegen diesen Beschluß wurde beim Oberlandesgericht in Köln Beschwerde eingelegt; diese ist jedoch von dem Oberlandesgericht als unbegründet zurückgewiesen worden.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Ein Dekonomiehandwerker der Unteroffizierschule zu Biebrich hatte in einer dortigen Wirthschaft eine bekannte derbe Redensart in Bezug auf seinen obersten Kriegsherrn gebraucht, wurde aber vom Frankfurter Kriegsgericht freigesprochen, weil er sich im Zustande sinnloser Trunkenheit befand. — Wegen Majestätsbeleidigung und Sittlichkeitsverbrechens wurde der Hausbesitzer H. Neubert in Delnitz i. C. vom Landgericht in Chemnitz zu 1 Jahr 1 Monat Gefängnis verurtheilt.

Wie die „Liebe des freien Mannes“ markirt wird. Die Düsseldorf'schen Werke beabsichtigen, ihre gesamten Arbeiter am Tage des kaiserlichen Besuchs auf den Straßen, die der kaiserliche Wagen passiren wird, Spalter bilden zu lassen. Schamloser kann das proletarische Slavenbaisein nicht an die Öffentlichkeit gezeirt werden. Ob das kommandirte Hurrageheer wohl bezahlt werden wird?

Das Begnadigungsrecht der Fürsten ist eine sehr schöne Sache — für Angehörige „besserer Stände“ nämlich, die bei einer schmerzhaften Geschichte in den Maschen des Gesetzes hängen geblieben sind, aber durch vortreffliche Verbindungen sich die „allerhöchste Gnade“ verschaffen können. Für andere Leute aber ist gewöhnlich nicht viel zu hoffen, auch wenn die Gründe für eine Begnadigung noch so gewichtig sind. Einen gradezu klassischen Fall der letzteren Art erzählt der Genosse Adolf Ged im Karlsruher „Volkstfreund“. Vor etwa vier Jahren war ein etwa 16 Jahre altes Mädchen in der badischen Ortenau zu vier Wochen Gefängnis verurtheilt worden. Die Kleine war bei einer Kleidermacherin in der Lehre und hatte das Verbrechen begangen, Seidenstücke, die beim Zuschneiden der Stoffe abfielen, an sich und mitzunehmen, ihren Spielsachen daheim sie zu zeigen und damit zu spielen. Die 16jährige Angeklagte verfügte über einen guten Leumund, auch ihre Lehrmeisterin sprach sich anerkennend über das Betragen aus. Das Urtheil fiel wie ein Wetterhahn auf das Gemüth des Kindes; das Mädchen mied die Umgebung und suchte sich nach fremden Leuten, die seine Verbrechernatur nicht kennen. Ueber dem Ocean glaubte die Verurtheilte ihre Ruhe zu finden; sie floh nach Amerika. Aber zur seelischen Qual des Heimwehs gesellen sich schmerzhaft Seiden einer Krankheit. Und wären vier Jahre Zuchthaus zu verbüßen gewesen, die jugendliche Dulderin im fremden Land süßte mit ihrem Weh viel mehr, als die Schuld der Uneignung eines Häufchens Abfälle von feinen Rohen! Da ereignete sich der Besuch des Prinzen Heinrich von Preußen; es schmeitete in dem deutsch-amerikanischen Blätterwalde von der wachsenden Neigung zwischen der Republik und dem deutschen Lande. Zugleich rüstete sich der badische Patriotismus zur Jubiläumssfeier des Großherzogs von Baden. Die Worte Amnestie und Begnadigung eilten dem Feste auf Monate voraus und manche betrübte Herzen richteten sich auf, als diese Andeutungen vernommen wurden. Auch unsere Verurtheilte und Sünderin am heiligen Eigenthum schöpfte wieder Lebensmuth und kehrte in die Heimath zurück. Ob sie begnadigt würde? Wenn irgend einmal eine bedingte Verurtheilung am Plage war, bei dieser jugendlichen Sünderin trafen die Voraussetzungen zu; die Gnade konnte nur eine Unterlassung des Gerichtshofes korrigiren! Der Rechtsanwält, der vor dem Richter der Unmündigen als Verteidiger beistand, hielt die Begnadigung so wenig für ausgeschlossen, daß er die Rückkehr der unglückseligen Verbannten in die Heimath ohne Zögern empfahl. Die einstige Lehrmeisterin befürwortete den Erlaß der Strafe theilnahmsvoll. Die Eingabe um Umwandlung der Strafe in eine Geldbuße oder vollständige Begnadigung wurde von den Eltern gemacht, als die verlorene Tochter zur Osterzeit heimgekehrt war und in die Jubiläumsskirmung von Woche zu Woche mit hineingezogen wurde. Die Jubiläumsskirmung kamen, gingen vorüber; — das Gnadengebet der aus Amerika heimgekehrten Sünderin wurde vom Justizministerium abschlägig beschieden und unter Geschäftsnummer 13553 die Rechnung des ab-

schlägigen Bescheides auf 10,40 Mk. festgesetzt. — Zuwendete sich die Mutter der Unglücklichen an den Landtage abgeordneten Ged. Was nun folgte, geben wir in eigenen Worten wieder: Dem Herrn Justizminister v. Dusch machte ich in der Kammer von dieser Angelegenheit privatim Mittheilung. Freundlich und verwundert rief er mir, bei dem Ressortbeamten im Justizministerium vorzusprechen, es sei leicht möglich, daß im Drange des Begnadigungsgeschäftes bei den außerordentlich zahlreichen Fällen ein Versehen vorliege. Im Justizpalaste empfing mich der Ministerialreferent, Geh. Reg.-Rath Schmidt, und theilte mir aus den Akten mit, das Mädchen habe sich den Straftritt durch die Flucht entzogen. „Konnte man den Rinde nicht das Entgegenkommen der bedingungsweisen Verurtheilung erweisen?“ Aus der Antwort auf meine Frage erfuhr ich, daß der Gerichtshof es unterlassen habe, dieses Benefizium mit dem Urtheilspruch zu verkünden, daß aber nachträglich der Fall für ein solcher erklärt wurde, indem von einem Strafvollzug abgesehen werden konnte. Wie die Flucht nach Amerika? Sie würde nicht erfolgt sein, wenn der Richter jene Zubilligung gleich verkündet hätte, das Kind floh aus Furcht vor dem Gefängnis, aus Schamgefühl.“ Das schien dem Vertreter des Ressorts, Herrn Geh. Reg.-Rath Schmidt, einzuleuchten; der Fall sei der nochmaligen Prüfung werth. Ich schied mit dem befehlenden Gedanken, einer unglücklichen Familie zur Linderung ihres Leides mit geholfen zu haben. Der Idealist denkt, und die heilige Justiz lenkt. Vor einigen Tagen eröffnete das Amtsgericht, daß das großherzogliche Ministerium der Justiz wieder keinen Anlaß zu einem Gnadenakt fand und daß die Verbrecherin am 13. Juni die Schwelle des Gefängnisses betreten müsse. Die Mutter hat mir es am Sonnabend mitgetheilt; ich war sprachlos und rathlos, das arme Weib in einer Verzweiflung, die das Schlimmste befürchten läßt. Niemals mehr will ich aber in einem solchen Optimismus verfallen und an die Jubiläumsgnade für die Jugendsünde eines sechzehnjährigen Kindes glauben.

Der unglückliche Gewinner eines Haupttreffers. Aus Wien wird gemeldet: Dieser Tage hat sich der Hausbesitzer Georg Vanderl in Paschallern, Gemeinde Stening, erhängt. Er hatte vor einigen Tagen auf ein Loos der Hamburger Lotterie einen Treffer von 70 000 Mark gemacht. Die Finanzbehörde, die dies erfuhr, konfiszirte das Loos und bestrafte den Gewinner. Aus Schmerz darüber machte dieser dann seinem Leben ein Ende.

Ein besonderes Kennzeichen. In einer Herberge zu Bamberg, so erzählt die „Münchener Allg. Zeitung“, traf kürzlich ein jüdischer Handwerksbursche aus Ungarn ein, dessen Geburtschein unter der Rubrik „Besondere Kennzeichen“ den Vermerk „Ohne Gebamme geboren“ enthielt. Ob man das dem Manne ansehen konnte?

Geiteres. Wo d'ner Maßstab. A.: Bist denn jetzt bei 'ner feinen Herrschaft? — B.: Das will ich meinen: Er ist 'n Geschiedener und sie 'ne Geborne.

Nemesia. A. (erzählend): Dem Weinhändler Wimpl ist heute Nacht ein Junge mit einem Wasserkopfe geboren worden. — B.: Ja, ja, womit man sündigt, damit wird man gestraft.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 13. Juni	
Butter.	
I. Qualität	Mk 100-105
II. Qualität	98-99
Ferner:	
Fehlerhafte und ältere	—
Schlesw.-Holst. und holst. Bonerbutter	—
Russische und ähnliche, verollt	98-100
Saltische und ähnliche,	—
Finische Waare	—
Amerikanische	—

Sterschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 13. Juni
Der Schweinehandel verlief gut.
Zugeführt wurden 1250 Stück, davon vom Norden — vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Bestenbischweine schwere 57-59 Mk., leichte 59-60 Mk., Saue 48-53 Mk. und Ferkel 57-59 Mk. pr 100 Pfd.

kan ein entsetzlicher Gedanke. Sollte er sie kaufen mit seinen Millionen — ihren Körper, ihre Reize, ihre Schönheit? War er doch ein Schurke, wie so mancher andere reiche Mann, oder gedachte er sie deshalb ganz für sich haben zu wollen, um ihr Stillschweigen über seine Herkunft zu erkaufen? Diese plötzlichen Gedanken, die in rasender Eile an ihrem Geiste vorüberzogen, trieben ihr jeden Blutstropfen aus dem Gesicht. Er hielt ihre Hand in der seinen und sie jähle, wie ein Fittchen sie packte vom Kopf bis zu den Füßen, und plötzlich jahre sie laut auf:

„Oh — oh — Herr von Rosoff, was verlangen Sie von mir, ich verstehe nicht — ich weiß nicht, bei Gott, ich hatte Besseres von Ihnen gedacht — lassen Sie mich los, fort von hier!“

Er hielt sie eizern fest, so daß der Druck an ihrem Handgelenk sie jäherte.

„Nun, bleiben Sie — ich lese in Ihrem Gesicht. Ich bin kein Schurke, der jedes Weib als bloße Waare betrachtet, ich will Sie nicht kaufen, wie Sie eben dachten — zittern Sie nicht, bleiben Sie ruhig, meine Worte sind doch nur Ihre laut gewordenen Gedanken — ich spreche alles das wahr, was mir Ihr Aussehen jeben zu verstehen gegeben hat. Ich will Sie nicht erniedrigen, denn, Vora, ich — ich liebe Sie.“

Es klang so ruhig und weich von seinen Lippen, als wäre er überhaupt nicht süßig, anders als in diesem Tone zu sprechen. Dieses „ich liebe Sie“ drang sehr an Vora's Ohr, und doch konnte sie ihre Lage nicht ganz fassen. Das war die Stimme der Aufrichtigkeit — dieselbe Stimme, die damals zu ihrem Bruder Leopold in der Katakomben gesprochen hatte: „Ich bin nicht deshalb gekommen, um Sie zu belästigen, sondern um einen Hand fürs Leben mit Ihnen zu schließen.“

Und sie hätte laut aufschreien mögen vor Freude, daß sie sich nicht in ihm geirrt hatte, sie hätte wie damals, als er bei ihrem Bruder über die Gefährde der Humanität sprach, ihre Hand ergreifen mögen, um sie zu küssen, um die Vergebung bitten mögen, daß sie nur einen Augenblick

an seiner Ehrenhaftigkeit zweifeln konnte. Und doch, in der nächsten Minute packte sie wieder ein unerklärliches Mißtrauen. Was war denn das, was er von ihr verlangte, um wie ein König, der über unermessliche Schätze zu verfügen hatte, ihr Millionen für eine „Gefälligkeit“ anzubieten? Es war ein Chaos von Gefühlen, das auf sie einströmte und sie an ihrem Verstande zweifeln machte.

„Vora,“ begann er wieder, „Sie sind die Einzige, die außer mir das Geheimniß meines Lebens, die Schande meiner Mutter kennt, Sie müssen mich anhören, damit Sie mich ganz kennen lernen und den Dienst zu würdigen verstehen, den ich von Ihnen verlangen möchte.“

Und er lehnte sich zurück mit geschlossenen Augen und begann zu erzählen. Er erzählte von seiner glücklichen Jugend, seiner Mutter, die im Leben so lieb und gut war, die doch ihre Sanftmuth so manche Thäne im Krankenhause getrocknet hatte, und dabei nahm seine Stimme einen Klang an, als wüßte jedes Wort sich erst mit Gewalt den Weg durch seine Seele bahnen, ehe es halb schluchzend zur Kehle herauskam.

Er erzählte, wie glücklich er war in seiner Jugend, als er seiner Mutter für arm hielt. Und dann weiter, wie der Tag kam, wo er die Augen seiner Mutter im Samariterhospital jadrücken mußte, wie die Kranken und barmherzigen Schwestern bei ihrem Tode alle geweint hätten, und wie man ihn selber schließlich mit Gewalt von der Leiche fortreißen mußte. Wie er dann am Tage seiner Großjährigkeit in den erwarteten Besitz einer halben Million gekommen sei, und wie der Trieb, die Welt kennen zu lernen, ihn plötzlich gepackt und mit Macht in die Fremde hinausgetrieben hätte. Wie er überall Gutes pflanzte und man ihn schließlich immer als Schwärmer ansah. Und als er nun des Augenblicks erwachte, wo er den Brief seiner Mutter empfing, der ihm zum ersten Male die Schandthat in die Wangen trieb, nahm seine Stimme plötzlich eine andere Färbung an, und die Schärfe der Erinnerung war verjähert.

„Ich begann zu schwärmen, zu wahren, zu eizen, und

jeder Mensch war für mich nur noch ein bloßes Objekt — eine Zitrone, die nur dazu da ist, um ausgepreßt zu werden. Das große Gebot der Humanität: Hilf deinem Nächsten, wurde für mich zur leeren Phrase, und mein Glaubensbekenntniß wurde von nun an: Jeder ist sich selbst der Nächste. Ich sah Tausende um mich herum im Elend schwachen, und wenn meine Hand auch in meiner Tasche mit dem Golde kimperte, ich ging kalt und theilnahmslos vorüber. Das Mitleid für die Menschheit war in meiner Brust erdrückt und die Selbstsucht, die nackte, erbärmliche, nichtswürdige Selbstsucht beherrschte mich — denn ich wollte reich werden, unermesslich reich. Ich wollte zum Arjösus werden, die Welt zu meinen Füßen sehen, um desto fester den Fuß der Verachtung auf ihren Nacken setzen zu können. Und ich schwarte und schwarte, und der Schweiß, der mir dabei auf der Stirn perlte, war doch nicht so glühend heiß, wie der der Armen und Niedrigen, die mich reich machen halfen. Und eine Million nach der andern rollte zu mir heran und blieb zu meinen Füßen liegen. Und dabei blieb ich einsam — hatte keinen Freund, keine Seele, die mit mir sympathie, mit mir litt. Denn bei all' diesem Geizen und Einheimen der goldenen Ernte litt ich furchtbar. In den Augen der öffentlichen Meinung hatte ich das Brandmal des Geizes auf der Stirn, und doch — ich schwöre Ihnen, Vora, es gab Stunden, wo ein Gelb vor mir selber mich ergriff, und wo ich eine Million mit Freuden für eine einzige Stunde reinen Genusses hingegeben hätte, für eine Freude, wie sie dem in Lumpen geküllten Bettler sein Loos erleichtert. Jeden Menschen hielt ich für einen Schurken, für einen Chelosen, einen Betrüger und Dieb, und so blieb ich einsam auf meinem Haufen Millionen, nur umringt von einer Schaar feiler Bedienten und Beamten, die mir täglich hundertmal Treue und Ergebenheit schworen und von denen ich doch nur zu genau wußte, daß ihre Treue sofort mit dem Tage aufhören würde, wo ich sie nicht mehr — bezahlte.“

(Fortsetzung folgt.)

Große Auswahl in
Herrn- und Damenräder
Feinste Qualitätsmarken zu mäßigen Preisen.
Gebrauchte Räder zu jedem Preis, von 30 Mk. an.
Alle Räder werden in Zahlung genommen.
Fr. Busse,
Königsr. 93, Fernspr. 1292.
Große Reparatur-Werkstatt mit elektr. Betrieb für Fahr- u. Nähmasch. aller Marken und Systeme.
Eigene Emailir-Anstalt.

Bräutleuten
empfehle mein großes Lager gut gearbeiteter
Wohnungs-Einrichtungen
zu billigen Preisen.
Folckers' Möbel-Magazin
25 Mariesgrube 25.

26. Juni
Lübecker I. Kl. Glücks-Loose
empfehlst
Paul Würzburg
Markt 14. Fernspr. 959.

Fahrräder
von 120 Mk. an mit 1-jähriger Garantie.
Sämtliche Ersatzteile
stets auf Lager, sowie
Mantel 7 Mk. an, Schläuche 4 Mk. an,
Laternen 1,50 Mk. an, Glocken 25 Pf. an.
Größte Reparatur-Werkstatt
für Fahrräder sämtlicher Marken.
H. Benthien, Mechaniker,
Eigene Emailir-Anstalt.

Auf das
Betten- u. Aussteuer-Geschäft
der Firma
Otto Albers Kohlm.
Lübeck Markt 4 10.
Sei hiermit besonders hingewiesen
Bettfedern und Dauen von 42 Pf bis 5.25
Betten, komplet, 4 theil, v. 11,85 bis 120,00
Bettlaken, ohne Nacht, von 90 Pf bis 4.75
Bettdecken, weiß u. bunt, von 1,20 bis 6,90
Bettstellen von 4.75, Matratzen von 3.50 an
Bettzeuge von 28 Pf an,
Schlafdecken von 96 Pf. an
Bei großen Lieferungen Extra-Rabatt.

Wegen vollständiger Aufgabe
des Möbel-Geschäfts sind noch Küchen-, Schlaf-,
Wohn- und gute Zimmer-Einrichtungen
enorm billig zu verkaufen.
Aug. Meincke, Bestergrube 20.

Willy Koch,
Zahn-Techniker,
Lübeck, Holstenstr. 21,
künstliche Zähne und Gebisse,
Plomben etc.
Garantirt schmerzloses Zahnziehen.
Theilzahlung gestattet.

Geräth. Vorderhaken
auf dem Lande geräthert
im Ganzen per Pfd. 80 Pfg.
einzelne Pfd. per Pfd. 90 Pfg.
prima Kalbfleisch pr. Pfd. von 40 Pf. an
ff. Aufschnitt
M. Labrtz, Böttcherstr. 1291.
Sommerfang - Serringe
schöner zarter Fisch.
Obertrone 8. **Ludw. Hartwig.**
Filiale: Untertrabe 69.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint
täglich zweimal, Morgens und Abends.

Gratis-Beigabe: Gutenberg's
Illustrirtes Sonntagsblatt
redigirt von Rudolf Eicho.

Abonnementspreis
4 Mark 50 Pfg.
pro Quartal

Volks-Zeitung.
Organ für Jedermann aus dem Volke.
Chef-Redakteur: Carl Holtrath. Probennummern unentgeltlich.

Reicher Inhalt
und schnelle, zuverlässige Mittheilung
aller politischen, wirtschaftlichen, kommunalen und lokalen Ereignisse.

Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.
Ausführlicher Handelstheil, frei von jeder Beeinflussung.
Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik.
Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Für das Feuilleton der Volks-Zeitung hat der Verlag zwei größere Romane, „Die Waisen“ von René de Pont-Vert und „Regenbogen“ von E. Bely erworben, die früher zu den reifsten und feinsten Werken dieser beliebtesten Autoren gehören. Als originelle Beigabe mag eine Erzählung aus der römischen Feudalzeit des bekannten, jetzt in Rom lebenden Lustspieldichters Otto Girndt angeführt werden. — „Gutenberg's Illustrirtes Sonntagsblatt“ bringt unter anderen Beiträgen eine stimmungsvolle Novelle von Alice Kury, „Brodenzauber“, dann einen sehr geschickt erfundenen Kriminalroman von Friedrich Thieme, „Der einzige Zeuge“ und eine Erzählung von Charles Montagne „Wer bin ich?“ der ein interessantes psychologisches Problem zu Grunde liegt. Belehrende Aufsätze, Miscellen, Räthsel, Schachaufgaben u. s. w. vervollständigen den Inhalt des reich illustrierten Unterhaltungsblattes.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einzahlung der Abonnements-Dittung — die Zeitung bis Ende Juni schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich.

Expedition der „Volks-Zeitung“

Berlin W. 35, Lüchowstraße Nr. 105. Fernsprecher VI, 28.



Fernsprecher 693.

Telefon: Amtspr. 2931

Totale Räumung

des von unserer aufgelösten Filiale
Sollitzerstraße 33
übernommenen Waren-Lagers
sowie der aus Berlin erworbenen
Gelegenheitskäufe
zu **Schlenderpreisen.**

Nur gegen baar:

- 1 Post. Herren-Anzüge jetzt Mk. 5.25
- 1 Post. Herren-Anzüge jetzt Mk. 10.50
- 1 Post. Herren-Anzüge jetzt Mk. 14.50
- 1 Post. Herren-Anzüge jetzt Mk. 17.50
- 1 Post. Herren-Paletots jetzt Mk. 5
- 1 Post. Herren-Paletots jetzt Mk. 10.50
- 1 Post. Herren-Joppen jetzt Mk. 0.85
- 1 Post. Herren-Hosen jetzt Mk. 1.40
- 1 Post. Herren-Westen jetzt Mk. 1.15
- 1 Post. Knaben-Anzüge 75 Pfg., 1.50, 2.75 Mk. an.

Arbeiter-Artikel Spottbillig.

Melthaus Goldene 33
Breiterstr. 33, 1. Etage.

Große Auswahl
in
Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
dauerhaft gearbeitet, billig
Paul Rehder's
Möbel-Magazin
Hundestr. No. 13.

Goldene u. silb. Uhren
gut und billig.
L. S. Baruch, Wafelbäckerei
Regienstraße 35.

Club Fidelitas.
Berathungs-Abend
am Montag den 16. Juni, Abends 9 Uhr
im Clublokal.
L. S.: Abrechn. Berichtedes. Der Vorstand.

Allgem. freiwill. Kranken- und Sterbe-Kasse in Stodelsdorf.

Fortsetzung der konstituierenden Versammlung
am Sonntag den 15. Juni
Nachmittags 4 Uhr
bei Herrn Paetau in Fackenburg.

Das Bureau zur Aufnahme der Gründer befindet sich im Hause F. Evers.
Aufnahme ohne ärztliches Attest, ohne Beschränkung des Altersgrenze.
Sprechzeit Abends von 7-8 Uhr, Sonntags Morgens von 8-9 Uhr.
Gebühr 60 Pfg.
Der Vorstand.

Wakenitz-Bellevue.
Morgen Sonntag:
Tanz-Kränzchen.
H. Fährbör.

Lustfahrt
per Dampfer „Pollux“. Sonntag den 15. Juni. Lübeck-Travemünde in See und zurück. Strichfähre und Schluß ins anlaufend. Ab Travemündchen 2.00 Nachm., in See 4.30 Nachm., Rückfahrt 7.50 Abds. Fahrpreis einfach 50 Pfg., Rückfahrt 70 Pfg., in See 40 Pfg., Kinder die Hälfte.

Brauerei Fackenburg.
Sonntag den 15. Juni 1902:
Grosses Konzert.
(Markt der Heyden'schen Kapelle).
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.

Neu-Lauerhof.
heute Sonntag:
Großes Tanzkränzchen.
Eintritt frei.
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.

Friedrich-Franz-Halle
Morgen Sonntag:
Tanz-Kränzchen.
L. Lübke.

Louisenlust.
Jeden Sonntag:
Große Tanz-Musik.
W. Glöe.

Concerthaus Flora
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.
Max Siems.

Gesellschaftshaus Adlershof.
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.

Zentral-Verband der Fleischer u. verw. Berufe in Deutschl.
(Hauptstelle Lübeck.)

Einladung zum 1. Stiftungs-Fest
(Sommerfest)
besteh. in Ball, Herren u. Damenbergnügen
am Sonntag den 15. Juni
in der „Hansa-Halle.“
Konzert von 5-8 Uhr.
Anfang des Balles 8 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 60 Pf., Dame frei.
Hierzu ladet freundlichst ein
Das Comité.

St. Lorenz-Liedertafel.

Ausflug
nach Moislinger Baum
mit nachfolgendem Ball
am Sonntag den 15. Juni 1902.
Abmarsch vom Reuterkrug
präzise 3 1/2 Uhr.
Eintritt zum Ball 60 Pfg.
Der Vorstand.

Gesangverein „Eintracht“

Ausflug nach Mölln
am Sonntag den 15. Juni 1902.
Abfahrt Nachmittags 1 Uhr 30 Min.
Fahrkarten für Mitglieder beim Vater Hämöller, Fleischhauerstr. 92-96 und am Sonnabend von 9 Uhr im Vereinshaus zu haben. Mitglieder müssen ihre Fahrkarten bis zum 13. Juni gelöst haben.
Karten für Nichtmitglieder sind bei Frau Wittfoot, Cigarren-Handlung, Süßstraße 18, zu haben.
Preis für Nichtmitglieder 1,80 Mk.

Central-Verein der deutschen Böttcher.
(Filiale Lübeck)

Einladung zum Sommer-Fest
am Sonntag d. 22. Juni 1902
im Lokale des Hrn. Schreiber,
Moising.
Entree Herren 50 Pfg., Damen frei.
Anfang 4 Uhr.
Das Comité.

Alfred Braun Goldschmied

Hinter St. Petri 15
empfeht sich zur Anfertigung aller in seinem
Fach vorkommenden Reparaturen u. Reparaturen.
NB: Trauringe werden in kürzester Zeit,
sowie in jedem gewünschten Gestalt und
Breite zu soliden Preisen angefertigt.
Sein Laden! D. O.



Uhren reinigen 1,50 M.
Federn einsetzen 1,00
1 Jahr Garantie
Uhrmacher, 1. Dual., 30 Pf.
Max Dawartz, u. Optiker,
Huxstrasse 16.



Ausverkauf von der Konkursmasse

zurückgebliebenen Sonnen- u. Regenschirmen
zu noch nie dagewesenen Preisen. Eigenes Fabrikat.

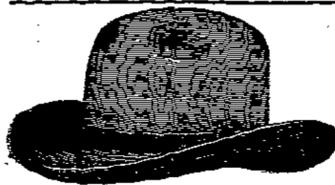
H. Stoppelman, Schirmfabrik, 40 Huxstrasse 40.

Gröper's Kinderwagen
sind die schönsten und billigsten
franko Versand.
H. Gröper, Lübeck
Mungstraße 18.

Allgemeine Lokal- u. Straßenbahn-Gesellschaft. Betriebsverwaltung Lübeck.

Wir bringen zur öffentlichen Kenntniss, daß die am 1. Mai cr. versuchsweise eingeführte
Neuerung:
„die Wagen der Linie Cronshorber Allee-Kirchhof an Sonn- und Festtag-Nach-
mittagen zwischen Krankenhaus und Forsthalle direkt verkehren zu lassen mit
abermaliger Fahrgeldentrichtung an der Bahngrenze in der Kirchhofswende“
mit dem 15. Juni cr. wieder aufgehoben wird.
Lübeck, den 12. Juni 1902.

Die Betriebsverwaltung.



Musverkauf

von
D. Konkursmasse zurückgebl. Hüte u. Mützen.
Dieselben werden jetzt reichlich billig verkauft.

H. Stoppelman, Hut-Bazar, 40 Huxstrasse 40.

Wegen Umbau des Ladens
gänzlicher Ausverkauf
von garnirten und ungarirten
Damen- und Kinderhüten,
Herren- und Knabenhüten
zu den allerbilligsten Preisen.
D. Wagner
25 Holstenstrasse 25.

Speise-Hallen „Gansa“

Fischstr. 21. Sonn- u. Wochentags geöffnet. Fischstr. 21.
Grosse bequeme Speisesäle. Parterre und I. Etage.
Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11 1/2—2 1/2 Uhr, à Person 40 und 50 Pf.
Abendstisch von 6 Uhr an, à Person 40 und 30 Pf.
Kalte u. warme Speisen den ganzen Tag. Warmes Frühstück von 8 Uhr an.
Auswahl v. Tafel- und Lagerbieren, Caffee, Thee, Cacao, Soufflon u. i. w.

Gothmünder Treibelfest

am Sonntag den 29. u. Montag den 30. Juni.
Schnapssticherei an beiden Tagen ab 7 Uhr abends.

Ball-Halle. Große Tanzmusik.
Eintritt frei. Emil Ott.

EINSEGEL
Morgen Sonntag:
Grosse Tanz-Musik.
Görgel lobet ein Chr. Koch.

Waisen-Hof. Morgen Sonntag: Tanz.

Wakenitz-Bellevue.
Sonntag den 15. Juni 1902.
Einweihung
der neuangebauten, sowie der gänzlich renovirten Lokalitäten, welche ich dem verehrlichen
Publikum und den Vereinen zur Abhaltung von Festlichkeiten und Versammlungen bestens
empfehle.
Heinr. Fürbörter.

Zoologischer Garten
Lübeck.
Am Sonntag den 15. Juni:
Grosses Konzert
ausgeführt von der hiesigen Militär-Kapelle.
Eintrittspreis für Erwachsene 30 Pf., Kinder 15 Pf.
Abonnenten zahlen keinen Zuschlag.
W. Grammerstorf.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
(Zahlstelle Lübeck)
Einladung zum Sommer-Fest
verbunden mit Herren-, Damen- und Kinder-Vergnügen
am Sonntag den 6. Juli 1902
im Lokale des Herrn Dassler (Colosseum).
Anfang des Konzertes 5 Uhr, des Balles 7 Uhr. Ende 2 Uhr.
Herrenkarte 60 Pf., eine Dame frei, einzelne Dame 20 Pf.,
wofür Garderobe.
Das Fest-Comitee.
NB. Morgens 8 1/2 Uhr: Empfang der Hamburger Kollegen am Bahnh.
hof. 9 Uhr: Ausflug per Dampfer nach Israelsdorf.

Zentral-Verband der Handels-, Transport- und
Verkehrsarbeiter Deutschlands.
(Zahlstelle Lübeck.)

III. Stiftungs-Fest
bestehend in
Festrede, Herren-, Damen- und Kinder-Vergnügen und Ball
am Sonntag den 22. Juni 1902
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Anfang 4 Uhr. Beginn des Balles 5 Uhr.
Preis der Karte 50 Pf., Damen frei.
Zahlreichen Besuch erwartet
Das Fest-Comitee.

Einladung zum Ball
des
Zentral-Verbandes der Maurer Deutschlands
(Zweigverein Lübeck)
verbunden mit Herren-, Damen- u. Kinder-Vergnügen
am Sonntag den 15. Juni 1902
im Lokale des Herrn Dassler (Colosseum)
Anfang des Konzertes 5 Uhr, des Balles 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 60 Pf., einzelne Dame 20 Pf., wofür Garderobe
Einführung gestattet.
Das Fest-Komitee.

Central-Hallen Jeden Sonntag: Gr. Tanz in beiden Sälen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.